№ 143. **Der** 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 30. Novbr. IX. Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu **15** Sgr. das Quartal von **39** Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu **18** Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **5** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. **11.**

Der Bergmann.

Schlesische Novelle von Julius Maria Petery.

(Fortsetzung.)

Richsa war die ganze Nacht, ja manchmal auch den Tag über in der Höhle und wenn die Morgendämmerung vor Hemerens Flügelgespann über das Eulengebiege herüberzog, schlich sie der rothen Höhe zu um Kräuter, Lebensmittel und andere Nothdürftigkeiten zu sammeln und dieses am späten Abende wieder in den Schacht zu den armen Unglücklichen zu tragen. — Des einen Morgens klopfte es an ihre Thüre, als sie kaum eine Stunde zu Hause war. Sie öffnete und herein trat der Berghauptmann, Adelens Vater. Er wußte, daß Richsa seiner Tochter sehr gewogen war und vermuthete daher, daß sie von dem Aufenthalte der Entflohenen wüßte; denn daß Beide noch nicht weit fort wären, sondern sich in der Umgegend aufhalten mußten, hatte er aus dem Munde des verwundeten Bertrandos gehört, den Bergleute den andern Morgen nach jener Begebenheit mit Giulio im Walde halb erstarrt und verblutet gefunden und nach einer Zeit wieder ins Leben zurückgebracht hatten. Er erkundigte sich bei ihr, doch Richsa verschwieg Alles. Unzufrieden, finster und kalt, wie er gekommen, ging er wieder. Behutsamer eilte die Nacht darauf die gute Alte in den Bärengrund; doch als sie kaum den verborgenen Pfad erreicht hatte, erblickte sie, durch den trüben Schein des Mondes begünstigt, zwei Männer hinter ihr herschleichen. Schnell bog sie in einen andern Pfad ein und ging auf Dittersbach zu, die Laurer und Verfolger so zu täuschen. Einige Tage konnte sie nicht in die Höhle gehen, denn immer gewahrte sie Gestalten um ihr Haus schleichen, die ihre Schritte beobachteten. Endlich gelang es ihr in Mannskleidern und durch einen großen Umweg in den Schacht zu gelangen; — — doch ach! — — was erblickte sie da. Adele lag auf dem Lager wie eine Leiche, nur noch ganz schwach ächzend und in den Armen ein todtes Kind haltend. Die Tage, wo Richsa nicht hatte kommen können, war die Unglückliche durch ihre vielen Leiden und Schmerzen und aus Mangel an kräftiger Nahrung und geübter Pflege zu früh entbunden worden. Giulio hatte ihr nicht gut genug beistehen können, indem ein dumpfer Wahnsinn sich seiner zu manchen Stunden bemächtigte und er selbst auch so darnieder war, daß er ohne baldige Hilfe umkommen mußte. Richsa wußte in der schrecklichen Angst nicht, wem sie zuerst hilfreiche Hand leisten sollte. Schnell suchte sie in den mitgebrachten Kräutern und Medizinfläschchen und sprang der ohnmächtigen Adele zu. Nach langer Mühe gelang es ihr endlich, sie ins Leben wieder zurückzubringen.

Als Adele erwachte und die Augen öffnete, sah sie den Geliebten neben ihr am Boden liegen und sie mit seinem sterbenden Auge starr anblicken. Kaum hörbar drang der Name: »mein Giulio!« über ihre kalten Lippen, und dieser Laut drang in des Jünglings verzweifelnde Seele, er erwärmte sie und mit einem Schrei des Entzückens sank er an ihre Brust. Richsa hob ihn weg und bat ihn, sich ruhig zu verhalten, damit es der Kranken nicht schade.

Bald hatte Richsa die wüthendsten Schmerzen beseitigt, Adele fühlte Linderung und sank endlich in einen stärkenden Schlummer. Auch dem Giulio wurde dabei leichter und wohler und ließ sich von der beredten Alten trösten.

Brechen einmal Leiden, Verfolgungen und herbe Schicksalsfügungen über die dem Unglück geweihten Opfer aus, so folgt dann immer Schlag auf Schlag, immer ein Unglück über das andere; immer heftiger dringen die Leiden über den Armen ein, immer herbere, wüthendere Schmerzen zerwühlen das an einem höheren Wesen zweifelnde Gemüth, und immer rettungsloser sinkt der Verfolgte in verzehrenden Wahnsinn, bis er endlich entweder in des ewigen Unglücks grausiger Nacht zermalmt seinen Geist aufgiebt und dieser in der Hölle schaurigsten Folterkammern die Duldung der ewigen unendlichen Qual anfängt, oder bis er endlich verändert hervorgeht aus dem giftigen Gewühle zischender Schlangen; bis er verächtlich auf den Augenblick des verknechteten Lebens hinblickend durch die brausenden Wogen des verschlingenden Meeres gewandt schwimmt; bis er kalt, herzlos und stolz einsam einhergeht und trotzig felsenfest dasteht im wüthenden Orkane, den Unglücks-Felsen selbst mit nervigter Hand hinabschleudert auf die kleinlichen feigen Menschenwürmer und so die zerschmettert, die mit ihren faden Ränken ihn zu unterdrücken suchten.

Noch nicht voll war des Bergmanns und Adelens Maaß des Unglücks, der Leiden; noch nicht genug hatten sie erduldet und noch nicht heftig genug waren die Qualen in sie eingestürmt: — sie sollten noch mehr des Unglücks ertragen, noch größere Schmerzen erleiden und noch grausamer vom Schicksal verfolgt werden, als bisher.

Der Anblick des todten Kindes verursachte der kranken Adele immer mehr Schmerzen und auch Giulio konnte es nicht gut sehen. Es war daher die erste Sorge der guten Richsa, dasselbe fortzuschaffen. Als Adele dies merkte, beschwor sie die Pflegemutter, das Kind neben der Mutter Grab auf dem Kirchhofe verscharren zu lassen. Als daher den einen Morgen die Alte wieder nach der rothen Höhe ging, suchte sie einen ihr ganz ergebenen Freund zu bewegen, künftige Nacht in ihr Haus zu kommen, und ein todtgebornes Kind, das sie einer Reisenden habe gebären helfen, und von dieser, da sie weiter gereis't sei und keinen sonstigen Verdacht bei den Leuten erregen wollte, zur heimlichen Begrabung ihr übergeben worden sei — auf den Kirchhof tragen und dort verscharren zu wollen. Dieser hatte es ihr versprochen und Richsa eilte am Abende wieder zur Einfahrt des Schachtes. Kaum hatte sie die ersten Sprossen der Fahrleitern betreten, als einer derselben brach, die Alte die nächste verfehlte, mit schrecklichem Gekrache die ganze lange Reihe der Leitern hinunterstürzte und zerschmettert leblos auf den Boden fiel.

Giulio hörte den Fall. Ein neues Unglück ahnend ging er hin zu dem Orte, wo seine einzige Hilfe, sein einziger Hoffnungsstern untergegangen war. Der matte Schein seines Grubenlichtes fiel auf den blutigen Leichnam der alten Richsa und kalter Grabesschauer rieselte durch die erstarrenden Glieder. Kein Schrei entfuhr den Lippen und verkündete das furchtbare Entsetzen, kein Zug des bleichen Gesichtes verzog sich; sondern unbeweglich stand er da wie eine Marmorsäule; langsamer hob der Athem die Brust, größer und starrer wurden die Augen und

fahler das hagere Gesicht; denn zu übermenschlich groß war der Schmerz. Endlich zog wieder Leben in den kalten Körper und eine schmerzliche Wehmuth nahm statt des früheren Wahnsinns Platz in seinem Innern. Einzelne, heiße Zähren rollten aus den vertrockneten Höhlen der Augen zum ersten Male wieder seit langer Zeit über die Wangen und hin sank er neben der Leiche auf die Kniee, faltete die mageren zitternden Hände und betete ganz leise und bewegt: »Vater! großer, guter Vater der Menschen! wie lange noch willst du solche harte, schwere Prüfungen mir auferlegen? O, Gott! wie lange noch willst du mich züchtigen mit kaum zu ertragenden Leiden für den einzigen Zweifel, den ich an deinem Dasein in einem schrecklichen Augenblicke hegte? Du bist ein barmherziges Wesen, ein liebender, gütiger Vater der Seinen: o, so nimm denn endlich weg diesen bitteren Kelch der unsäglichsten Leiden, laß endlich einmal scheinen die milde Sonne mit ihrem wärmenden Strahle über mein unglückliches Leben! Errette mich, Allmächtiger! aus diesem gränzenlosen Elende und laß nicht zu Grunde gehen die, welche nichts verschuldete, und an deren Unglück ich allein Schuld bin.« —

Da unterbrach ein ängstlicher Ruf Adelens das innige Gebet des Bergmanns. Er eilte hin an ihr Schmerzenslager und frug, was sie wünsche. Sie sehnte sich nach ihrer Richsa. Giulio durfte ihr den schrecklichen Tod ihrer Pflegerin nicht sagen; denn sie hätte es in ihrem jetzigen Zustande nicht ertragen. Er vertröstete sie, daß sie wohl bald zurückkehren würde, und wie sie Adele den andern Tag noch nicht sah, sagte er, daß er vermuthe, sie werde wieder von den Verfolgern belauert werden. Doch länger sie zu vertrösten, konnte er jetzt nicht mehr. Angst bemächtigte sich seiner und vergebens sann er nach einem Ausgange aus diesem Labirinth, nach einem Rettungs-Plane, den er ausführen wollte, möchte es kosten, was es wolle. Endlich fand er einen. Wenn nämlich Adele gegen Abend wieder etwas schlummern würde, wolle er das Kind nehmen, durch den Stollen hinauszukommen suchen und nach der rothen Höhe gehen. Den Schlüssel zu Richsas Thüre wollte er da mitnehmen, dort Lebensmittel suchen, das Kind an einem schicklichen Plätzchen verscharren und dann wieder schnell zurückkehren. Adele hätte dann geglaubt, Richsa sei dagewesen und bald wieder fortgegangen. Vor der Hand war sie so wieder getröstet.

Kaum war also die Nacht hereingebrochen, so nahm Giulio die Leiche des Kindes, und eilte so schnell, als es der gefährliche Weg durch den Stollen erlaubte, nach dem Ausgange desselben. Glücklich hatte er denselben erreicht. — Die Nacht war finster. Kein Sternchen flimmerte am Himmel, dichte Wolken bekleideten ihn unheimlich und ängstliche Stille lagerte auf den schimmernden Fluren. Leise und rasch wandelte der Bergmann mit seinem Kinde auf den unsicheren Pfaden fort über Klippen und durch dichte Sträucher, eine quälende Angst beflügelte seine Schritte immer mehr nnd trieb ihn in rastloser Eile grade auf die rothe Höhe zu. Er war abgekommen von dem rechten Wege und lief nun auf gut Glück immer weiter. Schon war er eine ziemliche Strecke gelaufen, als auf einmal sein Fuß ausgleitete und er über einen steilen Felsenabhang in eine tiefe Schlucht stürzte. Das rechte Bein war gebrochen und der Kopf durch den Fall auf einen Stein schwer verwundet. Betäubt blieb er liegen.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Die preußische Städte-Ordnung.

(Fortsetzung.)

Jedem stimmfähigen Bürger steht es frei, Einen Kandidaten laut vorzuschlagen und kurz zu bemerken, was zu seiner Empfehlung dient. Dieser wird in der Liste der Wahl-Kandidaten verzeichnet. Werden nicht Wahlfähige vorgeschlagen, so protestirt der Magistrats-Kommissarius mit Anzeige des Grundes, gegen den Vorschlag. Außerdem hat er aber kein Recht, gegen einen Vorschlag etwas einzuwenden.

Ueber die Wahl-Kandidaten werden die Stimmen der Reihe nach gesammelt. Jedes Mitglied erhält ein weißes und ein schwarzes Zeichen, wovon jenes für, und dieses wider den Kandidaten gilt. Es geht alsdann ein verdecktes Gefäß herum, in welches von jedem eins dieser Zeichen geworfen wird. Das zweite Zeichen muß jedes Mitglied in ein anderes verdecktes Gefäß zurücklegen.

Das erstere Gefäß, worin die Stimmen gesammelt worden, wird vor der Versammlung vom Wahlauffseher geöffnet und die Wahl für richtig erklärt, wenn so viele Zeichen von beiderlei Farben zusammen vorgefunden werden, als Wähler gegenwärtig sind. Wer die Stimmenmehrheit wider sich hat, wird auf der Kandidatenliste gelöscht. Wer sie für sich hat, wird wird mit der Anzahl der ihm günstigen Stimmen in der Kandidaten-Liste bemerkt. Sind die Stimmen gleich, so entscheidet die Stimme des Kommissarius.

Ist über sämmtliche verzeichnete Kandidaten gestimmt, so vergleicht man die Anzahl derer, die die Stimmenmehrheit für sich haben, mit der Anzahl der, von dem betreffenden Bezirk zu wählenden Stadtverordneten und Stellvertreter derselben, und untersucht, wie viele von jenen Hausbesitzer sind.

Sind die nöthigen Subjekte noch nicht vorhanden oder darunter weniger Hausbesitzer begriffen, als erfordert worden, so können zur Ergänzung der fehlenden und zur fernerweiten Stimmensammlung Kandidaten sich selbst melden, oder andere Mitglieder neue Vorschläge machen. Die hiernächst noch fehlenden müssen der Wahlauffseher und dessen Beisitzer nach der Reihe vorschlagen.

Von diesen mit der Stimmenmehrheit verzeichneten Kandidaten werden diejenigen, welche die meisten Stimmen für sich haben, Stadtverordnete, und die übrigen Stellvertreter derselben. Sind mehrere Kandidaten mit der Stimmenmehrheit vermerkt, als Subjekte zu wählen, so scheiden diejenigen aus, welche die wenigsten Stimmen für sich haben.

Findet sich aber, daß bei diesem Verfahren die erforderliche Anzahl von Hausbesitzern unter den Stadtverordneten nicht begriffen sein würde, so werden zuerst so viele Hausbesitzer, als nöthig sind, nach der Rangordnung, welche ihnen die Anzahl der Stimmen giebt, und hiernächst nur so viele, als außerdem erfordert werden, von den übrigen mit der Stimmenmehrheit verzeichneten Kandidaten zu Stadtverordneten bestimmt und angezeigt.

Eben so wird es bei Ernennung der Stellvertreter derselben gehalten. Indessen genügt es hierbei schon, wenn so viele Hausbesitzer, als zu Stadtverordneten und Stellvertretern derselben zusammen nöthig sind, sich überhaupt in beiden Klassen befinden.

Wenn mehrere mit der Stimmenmehrheit verzeichnete Kandidaten gleich viele Stimmen für sich haben, so hat, wenn es darauf ankommt, wer von ihnen Stadtverordneter oder Stellvertreter derselben werden, oder für diese Wahl ausscheiden soll, allezeit der im Bezirk mit einem Grundstücke angesessene Bürger vor dem Unangesessenen den Vorzug. Läßt sich hiernach die Sache nicht entscheiden, so muß solches durchs Loos geschehen.

Das Wahlprotokoll soll die Zahl der anwesenden Mitglieder enthalten, und mit einer namentlichen Liste der fehlenden, imgleichen mit den öffentlichen Blättern und Attesten der Pfarrer begleitet sein, wodurch die Einladung zu der Wahlversammlung geschehen ist.

Die erwählten Stadtverordneten und Stellvertreter müssen sämmtlich im Wahlprotokolle mit ihrem Charakter, Gewerbe, Vor- und Familiennamen, imgleichen mit der Bemerkung verzeichnet werden, ob sie Hausbesitzer sind oder nicht.

Sodann folgt die Erklärung, daß solchen durch diese Wahl diejenigen Rechte und Verbindlichkeiten beigelegt würden, welche den Stadtverordneten und Stellvertretern derselben nach den bestehenden Gesetzen zukommen.

Hiernächst wird das Wahlprotokoll der Wahlversammlung von dem Wahlauffseher laut vorgelesen, und von dem Magistratskommissarius, dem Bezirksvorsteher, insofern dieser nicht zugleich Magistratskommissarius ist, dem Wahlauffseher, den dreien Beisitzern und sechs andern Mitgliedern der Versammlung, die nicht zu den erwählten Stadtverordneten gehören, unterschrieben.

Das Wahlprotokoll wird nach beendigtem Geschäfte von dem Magistratskommissarius sofort dem Magistrate übergeben.

Der Magistrat läßt jedes Wahlprotokoll, so wie es eingeht, von der Stadtverordneten-Versammlung prüfen, bestätigt sodann die Wahl, in sofern sich dagegen nichts Wesentliches zu erinnern findet, und fertigt auf den Grund der Wahlprotokolle eine von ihm beglaubte Nachweisung von sämmtlichen, solchergestalt

erwählten Stadtverordneten und Stellvertretern der Stadtverordneten-Versammlung zu. Bei der ersten Wahl geschieht die Prüfung vom Magistrat mit den jetzigen Bürgerschaftsvorstehern.

(Fortsetzung künftig.)

Das bleibt sich gleich.

Wenn man so an jedem Tage
Diesen Weltspektakel sieht,
Nichts als Sorge, Zank und Plage,
Daß fast jede Freude flieht,
Soll dann vor Aerger der Kopf nicht zerspringen?
Nein doch, man greife zur Flasche sogleich;
Denn ob die Russen die Türken bezwingen,
Das bleibt sich gleich, das bleibt sich gleich!

Mädchen brechen oft die Treue,
Wechseln wie das Kleid den Mann;
Mädchen schwören gern auf's Neue,
Hören dennoch Andre an.
Winket Euch eine mit lachenden Blicken,
Kommt dann ein And'rer, der schöner und reich:
Weiß sie auch diesen sogleich zu berücken —
Das bleibt sich gleich, das bleibt sich gleich!

Und so geht's im ganzen Leben,
Freude folgt auf Mißgeschick;
Wer da zielt, schießt oft daneben,
Und im Gras bricht man's Genick. —
Liebe sucht Mancher, der jung noch an Jahren,
Findet sie erst, wenn sein Scheitel schon bleich;
Kann er sie dann auch vor Untreu' bewahren?
Das bleibt sich gleich, das bleibt sich gleich!

Aber wenn die Gelder fehlen,
Das ist ein fataler Streich,
Und wenn gar die Mahner quälen,
Ach! dann bleibt es sich nicht gleich.
Aber wer trägt sich denn gerne mit Sorgen,
Giebt es doch Herzen gefühlvoll und weich —
Kann man nur borgen am künftigen Morgen,
Dann bleibt sich's gleich, dann bleibt sich's gleich!

Kommt der Tod und macht Visite,
Spricht er, daß es Amen ist,
Wagt vorerst man eine Bitte,
Nur um eine kurze Frist. —
Will er sich aber nicht länger gedulden,
Spricht er: Marschire sogleich, ja sogleich!
Fragt ihn: Bezahlst Du auch redlich die Schulden?
Dann bleibt sich's gleich, dann bleibt sich's gleich!

W. G.

Der Isländische Moos-Syrup-Extract.

Die rauhe Herbstwitterung, welche in ihre durch Nebel gehüllte Atmosphäre einen nicht geringen störenden Einfluß auf die Gesundheit ausübt, so wie der herannahende Winter machen uns in der Regel geneigter, zu wärmenden Getränken unsere Zuflucht zu nehmen, um theils eingetretene Störungen der Schleimhäute, welche sich am gewöhnlichsten als Husten und Schnupfen äußern, zu beseitigen, oder denselben vorzubeugen. Hiesigen Ortes bedient man sich dazu am meisten des Kaffee's, Thee's oder anderer warmen Getränke, unserer Meinung nach, sehr häufig zum Schaden der Gesundheit. Dieser Fall tritt hauptsächlich dann ein, wenn man einem schnellen Temperaturwechsel unterworfen ist, wie z. B. bei einer Abkühlung nach vorhergegangener körperlicher Anstrengung, bei Soireen, Kränzchen, u. s. w. Ohne die Eigenschaften oben genannter Getränke verdächtigen oder herabsetzen zu wollen, fühlen wir uns dennoch bewogen, hiermit eine Empfindung zu empfehlen, welche durch ihre Neuheit, wie durch ihren angenehmen Gebrauch bekannter zu sein verdient, als dieß bisher der Fall ist.

Man kann es daher einem Manne nur danken, welcher, obwohl wir ihn als der deutschen Nation nicht angehörig nennen können, dennoch durch seine tiefen naturhistorischen Forschungen und deren Anwendung auf das praktische Leben sich einen rühmlichen Namen erworben hat durch seine nützliche und vortheilhafte Angabe einer Gesundheits-Chocolade mit Osmazom, wie dieselbe die Herren Conditoren Beranger in St. Petersburg, Kinschy in Leipzig u. a. m. mit dem gesegnetstem Erfolge nach den Erfahrungen und Mittheilungen des Herrn Professor Mabboux bereitet und für welche Erfindung dieselben auch die ehrenvollsten Patente erhalten haben.

Da wir jedoch so glücklich sind, den Erfinder dieses trefflichen Heilmittels in unsern Mauern für einige Zeit zu besitzen, so glauben wir nicht zu fehlen, wenn wir auf diesen Menschenfreund die Aufmerksamkeit des hiesigen geehrten Publikums lenken. Dieser ehrenwerthe Mann, Herr Professor Mabboux aus Turin hat durch seine unermüdlichen Studien im Norden Europa's aus dem isländischen Moose nicht allein den nördlichen getreidearmen Völkern ein Hauptersatzmittel des Brotes bereiten gelehrt, sondern auch die innern Heilkräfte desselben auf eine, dem Gaumen wie der Gesundheit gleich angenehme und heilsame Weise darzustellen verstanden, so daß ihm auch die späte Nachwelt noch dafür Dank zollen wird. Zwar ist bei uns der Gebrauch des Isländischen Mooses in seiner Anwendung bei Brustkrankheiten als Medikament wohl bekannt; allein die Bitterkeit seines Geschmackes läßt nur wirklich Kranke seine Zuflucht zu demselben nehmen. Herr Professor Mabboux aber versteht die Kunst, diesem einfachen und heilsamen Pflanzenstoffe durch Bereitung von einer Art von Syrup, oder wie er es nennt »Extract« nicht allein die Bitterkeit zu benehmen, sondern denselben eben so wohlschmeckend darzustellen, als seine Erfindung für ganz Preußen neu und eigenthümlich zu bezeichnen ist. Diese seine Erfindung und Kunst hat er, wie wir so eben erfahren, dem hiesigen Conditor Herrn Barth, Ring, Paradeplatz Nr. 4, mitgetheilt, und ist dieser in der ganzen Monarchie allein im Stande, diese Erfindung allgemein zugänglich und nutzbar zu machen. Die vorzüglichsten Eigenschaften dieses Extractes bestehen aber kurz in Folgendem:

Erstens gewährt derselbe ein vollständiges Sürrogat für Kaffee, Thee und andere Getränke, welche wir in der Wintersaison häufiger zu genießen pflegen; sodann äußert er seine Wirkungen auf das Blut und dessen Cirkulation nie so nachtheilig, als alle anderen Getränke; und endlich darf er auch für solche Personen, welche stärkere Getränke den weichen vorziehen, mit dem günstigsten Erfolge benutzt werden, da er mit Wein, Rum, Conjac u. a. m. sich leicht vermischen läßt und keine üblen Folgen zuläßt. Am vorzüglichsten und heilsamsten ist dieses Getränk Sängern und öffentlichen Rednern mit dem günstigsten Erfolge zu empfehlen.

Die vollständige Gebrauchs-Methode befindet sich jetzt in den Händen des Herrn Conditor Barth, und dieser macht es sich zu eben so süßer Pflicht als Ehre, das hiesige Publikum mit diesem neuesten Produkte naturhistorischer Studien zum Wohle der Gesundheit bekannt zu machen. Schon die angenehme Farbe, als auch die einladende Blume sind hinreißend, und der erste Versuch wird bald darthun, daß die Empfehlung dieses Extractes allein dieselbe schriftlich unnöthig gemacht hätte, wäre er bisher hierorts bekannt gewesen. Der billige Preis, so wie die bequeme Art, wie man dieses heilsame Getränk als Bavaroise sich in eigener Behausung bereiten kann und die Bereitwilligkeit, mit welcher Herr Barth die Anfertigung desselben leheen will, überheben uns jeder weitern Anpreisung.

Breslau im November 1843.

Eröffnung.

In Nr. 92 des Breslauer Beobachters befindet sich der Anfang eines meiner, unter dem Titel »die Michelade« geschriebenen Gedichtes. Da ich vor meiner, in diesem Jahre unternommenen, langen Reise abgehalten worden, dem Redakteur Herrn Roland die Fortsetzungen des genannten Gedichtes zu überliefern, so werde ich nicht unterlassen, meine Michelade in nächsten Nummern fortzusetzen. Paul Klöber.

Lokales.

Herrn Käser's Restauration.

Bei dem beständigen Wachsthume der Häuser entstehen auch neue Lokalitäten. So hat Herr Käser in dem, auf der Neuen

Taschenstraße gelegenen Scheirich'schen Hause eine Schankwirthschaft, die um Weihnachten herum zu einer wirklichen Restauration formirt werden soll, eingerichtet und sich hierdurch bei den, in der Schweidnitzer Vorstadt wohnenden Bürgern einigermaßen verdient gemacht. Denn, sobald der Bürgersmann bei anbrechendem Abend sein Alltagsgeschäft vollendet, stopft er bekanntlich sein Pfeifchen, und begiebt sich alsdann, mit hinreichendem Vorrath Knaster, einer frischen Prise und einigen Silbergroschen in der Tasche versehen, in das Bierlokal, worin er sich bei seinem Jahre langen und alltäglichen Besuche den ehrwürdigen Namen eines gern gesehenen Stammgastes erworben, und findet beim Kartenspiel oder bei einer Unterhaltung über Staatsneuigkeiten oder Tagesbegebenheiten die angenehmste Unterhaltung. Da trinkt er bisweilen aus seiner Bierkuffe, läßt sich, wenn dieselbe geleert, noch eine und dann noch einige Gläser bringen, stopft sich zu öfteren Malen seine, aus Porzellan bestehende Gesellschafterin, und zieht sich dann, wenn der bepelzte Spießträger mit mehr als gebieterischer Stimme, die zehnte Stunde ausruft, in seine Familien-Einsiedelei zurück, wo er von seinen, den Körper ermüdenden Berufsgeschäften ausruht.

Früher mußten denn die armen, vor dem Schweidnitzer-Thore wohnenden Bürger, bei Frost und Unwetter in die eigentliche Stadt gehen, wenn sie ein gutes Glas Gersten-Hopfensaft genießen wollten; jetzt ist jedoch mit einem Male diesem Uebel abgeholfen: denn seitdem Herr Käser eine Schank-Wirthschaft eingerichtet, worin der Gast nach Belieben speisen, und das beliebte Weberbauer'sche Bier trinken kann, und zu jeder Zeit eine freundliche und prompte Bedienung findet, zieht man, hauptsächlich im Winter, ein nahegelegenes Lokal, worin man eben so, als in einem jedem anderen, befriedigt wird, einem entfernten vor.

Auch ihr, Cerevis-Verehrer, die ihr alltäglich zum Bahnhofe der Oberschlesischen Eisenbahn hinauswallt, unterlasset nicht, die obengenannte Restauration zu betreten, und das Bier zu prüfen.

Paul Klöber.

Welt-Begebenheiten.

*** Ein Beamter der Petersburg-Moskauer Eisenbahn, der kürzlich in Leipzig war, um die von hieraus laufenden Schienenwege kennen zu lernen, geht nach Belgien und England, um 300, sage dreihundert Dampflokomotiven daselbst zu bestellen. Obschon die russischen Eisenbahnleitungen um 2 — 3,000 Rthlr. billiger kaufen, als die deutschen, die einen Zoll von der Höhe genannter Summe für jede Maschine zu entrichten haben, so umfaßt die Bestellung doch noch immer ein Capital von ungefähr 300 mal 10,000 Rthlr.! Dennoch erscheint das Bedürfniß so vieler Lokomotiven nicht gerade übertrieben, wenn man weiß, daß auf jede Meile Schienenweg 2 Maschinen gerechnet werden und dazu die Entfernung von Moskau und Petersburg (auf der jetzigen Straße 105 Meilen) in Anschlag bringt.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 19. Nov.: d. Rathssekret. Kraze T. — d. Schuhmachergef. Diestler T. — d. Auflader Wallinjak S. — d. Haushälter Dresler S. — d. Haushälter Krocker S. — d. Kutscher Grabscheid T. — 1 unehl. T. — d. Müller Linke S.

Bei St. Maria Magdalena. Den 16. Novbr.: d. Gastwirth T. Kausche T. — Den 17.: d. Postkondukteur Bast T. — Den 19.: d. Justizcommissair M. Fränkel T. — d. Kaufmann R. Mittmann S. — d. Eisenbahnbeamt. Schleiffer T. — d. Nagelschmiedgef. Kandler S. — 1 unehl. T. — 1 unehl. S. — Den 20.: d. Theaterdiener Elsner S. — 1 unehl. T. — 2 unehl. S.

Bei St. Bernhardin. Den 18. Nov.: d. Archidiak. u. Senior A. Krause S. — Den 19.: d. Zimmergef. Schanke S. — 1 unehl. S. — d. Zimmergef. Dittmann S.

In der Hofkirche. Den 19. Novbr.: d. Graveur Reichardt T.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 15. Novbr.: d. Nagelschmied N. Begel T. — Den 19.: d. Schiffer G. Vogel T. — d. Kellner Schultz T.

Bei St. Christophori. Den 18. Nov.: d. Milchpächter Klippel S.

Bei St. Salvator. Den 15. Nov.: d. Freihäusler Stache S. — d. Bürstenmacher Graff T. — Den 17.: d. Erbsaß Göbel T. — Den 19.: d. Inwohner Arlt S. — d. Tagarb. Berger T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 20. Nov.: Ob. L. G. Registr. Assistent Kindler mit Jgfr. P. Hönisch. — Schneidergef. Cawalla mit Jgfr. R. Herrmann. — Schneidergef. Weihrauch mit E. Bartsch. — Tischlergef. Jagade mit H. Reinsch. — Den 21.: Schiffer Knabe mit Frau E. Kuntze.

Bei St. Maria Magdalena. Den 20. Novbr.: Inval. Unteroffiz. D. Tiesler mit Ch. Dietrich.

Bei St. Bernhardin. Den 20. Nov.: Tagarb. Keil mit R. Trietschel. — Schneidergef. A. Jork mit Wittwe Webner. — Den 21.: Porzellanmaler Schunke mit Jgfr. E. Wolke. — Zimmergef. Schenke mit Jgfr. P. Schulz. — Züchnergef. J. Müller mit Jgfr. M. Tuch. — Den 22.: Dr. med. F. Gothein mit Jgfr. J. Ehm.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 19. Novbr.: Tagarb. G. Kuntke mit H. Heinke. — Den 20.: Schleifergef. E. Kiesel mit Frau R. Kleinert.

Bei St. Salvator. Den 19. Novbr.: A. Blaschke mit R. Rudolph. — W. Gase mit Jgfr. Wende. — G. Wiesner mit E. Sennwitz. — Ch. Hurtig mit H. Reichelt. — A. Baumgart mit H. Mann. — Den 20.: G. Häuflich mit Jgfr. R. Bunke. — Den 22.: Erbsaß J. Seemann mit Jgfr. E. Benkner.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An das Kgl. hochl. Ober-Landes-Gericht vom 24. d. M.
2) An Herrn F. W. Felsmann vom 25. d. M.
3) An Emilie Kalwei, in Diensten, Nikolaistraße Nr. 17, vom 26. d. M.
4) An Herrn Redakteur Becker vom 28. d. M.
5) An Madame Franck, neue Weltgasse Nr. 50, vom 28. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau den 29. Novbr. 1843.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 30. November: **„Das Stelldichein.“** Divertissement in 1 Akt von Perrot. Vorher: **„Das Nachtlager von Granada.“** Oper in 2 Akten von Kreutzer.

Vermischte Anzeigen.

Nebst einer Beilage der Buchhandlung von Ferdinand Hirt.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.